



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kreis Cassel-Land**

**Holtmeyer, Alois**

**Marburg, 1910**

Wilhelmshausen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97650)

STURTZKOPF, BEIGEORDNETER · NIK · WATTENBACH, SCHOEFFE · FERD · NEUTZE, SCHOEFFE · JOH · WERNER III., SCHOEFFE · HERMANN DIPPEL, PFARRER · HEINR · LOEBER, KIRCHENAELTESTER · GEORGE LOEWER, KIRCHENAELTESTER · KONR · PETER, I. LEHRER · FRANZ SCHILLING IN APOLDA GOSS MICH 1902.<sup>4</sup>

*Südliche Glocke.* Unterer Durchmesser 0,71 m, Höhe 0,58 + 0,13 m. Vier geschwungene Henkel. Am Hals „UND FRIEDE AUF ERDEN.“ Auf Flanke „FRANZ SCHILLING IN APOLDA GOSS MICH 1902.“

#### Altargerät.

*Kelch,* von Silber, innen vergoldet, Pokalform. Auf Oberseite Fuß „NICL · BERNH: U MAGDAL: UX · HABEN DEN ALTEN KELCH, WELCHER GEWOGEN 16½ · LOTH, UMARBEITEN LASSEN ZUM ANDENKEN · DER NEUE KELCH WIGT 22¾ · LOTH Ao 1765.“ Auf Unterseite Fuß Stempel, anscheinend Casseler Wappen. Höhe 0,20 m.

*Brotteller,* von Silber, mit erhöhtem, geschwungenem Rand. Auf Rückseite „Henzich Lorents Lendulus Johanna Regina Lendulus 1762 12¼ loht.“ Durchmesser 0,175 m.

## Wilhelmshausen.

Das am linken Fuldaufer hart an der ehemaligen hannoverschen Landesgrenze gelegene Dorf<sup>1</sup>, zu dem die Unter- und Spiegelmühle, das Wildhaus und das Altmünder Forsthaus gehören, ist eine Gründung Landgraf Wilhelms IV., nach dem die Anlage auch ihren Namen führt.<sup>2</sup> Die Siedelung als solche besitzt höheres Alter. Wenngleich der Platz jetzt zusammenhängende und einheitliche Bebauung zeigt, lassen sich die beiden Entwicklungsabschnitte auch im Ortsbilde unschwer feststellen. Der ältere Teil des Dorfes liegt in der Tiefe, der jüngere am Berge. Als ursprünglicher Name erscheint Walshuszen, Walshusen, Wolshusen, Walhausen und Wahlshausen.<sup>3</sup> Über die Gründungszeit ist nichts bekannt<sup>4</sup>, doch kommt der Ort, für den Wenck<sup>5</sup> den alten Namen Waliereshus in Anspruch nimmt, als Walierissun bereits in der vita Meinwerci vor.<sup>6</sup>

Einige Bedeutung erlangte der Platz<sup>7</sup> durch die Anlage eines Nonnenklosters, das freilich die Reformation nicht überdauerte. 1538 wurde Wahlshausen in dem Vergleich Landgraf Philipps mit Herzog Erich wegen Lippoldsberg usw. mit einbegriffen und nachher zum Amte Grebenstein geschlagen. Als 1564 der Sturm eine Menge Buchen im angrenzenden Reinhardswalde gestürzt hatte, ließ Philipp eine Glashütte beim Orte anlegen.<sup>8</sup> Das eigentliche Dorf entstand 1572.<sup>9</sup> Ob für die von Landgraf Karl errichtete Spiegel- und Glasmanufaktur auch die alten Klostergebäude nutzbar gemacht wurden, ist nicht zu ersehen.<sup>10</sup> Das Hauptwerk befand sich jedenfalls in der flußaufwärts an der Einmündung des Osterbaches liegenden, noch jetzt bestehenden Spiegelmühle, die im 17. Jahrhundert zur Knickhagener Eisenhütte gehörte, 1666 bei Ver-

<sup>1</sup> Merian, Topogr. Hass., Anh. S. 30. Winkelmann, Hessen, S. 312. Uhl, Verkehrswege, S. 21.

<sup>2</sup> Arnold, Ansiedelungen, S. 412. Wenck und Rommel halten die jetzige Namensform irrtümlich für eine Entstellung des alten Namens.

<sup>3</sup> Urk. d. Klost. Wahlshausen. St.-Arch. Marburg.

<sup>4</sup> Ortschronik, Pfarr.-Arch. Holzhausen: „In der Gegend hatte sich ein gewisser Wahl angesiedelt, und seine Ansiedelung hieß das Haus des Wahl oder Wahlshausen und ist das jetzige Clausische Freigut“.

<sup>5</sup> Landesgeschichte II, S. 361. — <sup>6</sup> Leibniz, Script. I, S. 538.

<sup>7</sup> Bei Jongelinus, Notitia abbatiarum ord. Cist., Bucelinus, Germania sacra, und Anderen wird der Ort mit Waldhausen, einem österreichischen Augustinerkloster, verwechselt. Über Verwechslung mit gleichnamigen hessischen Orten vgl. Haas, Kirchengeschichte, S. 373.

<sup>8</sup> Landau, Geschichte der Glashütten in Hessen, in Zeitschr. d. Ver. f. hess. Gesch. III, S. 292.

<sup>9</sup> Geh. Rats-Akten, Kirchensachen VI<sub>181</sub>, betr. Reparation und Neuaufbau der Klosterkirche zu Wilhelmshausen 1773/74. St.-Arch. Marburg.

<sup>10</sup> Nach der Ortschronik, Pfarr.-Arch. Holzhausen, sollen die Klostergebäude an die Ansiedler verkauft sein.

legung des Eisenwerkes nach Veckerhagen aber als Hüttenmühle einging.<sup>1</sup> Die Spiegelfabrik, zu der auswärtige Arbeiter, insbesondere Schotten, zugezogen wurden, bestand nur bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts.<sup>2</sup> 1702 hatte nach Ausweis eines Rechnungsjournals<sup>3</sup> der Materialienhändler Bansa zu Frankfurt noch Schmirgel zu liefern. Eine Ausgabe „zur neuen Spiegel- und glaß manufactur zue Wilhelmshausen“, die den Umfang des Betriebes zu Ende des 17. Jahrhunderts erkennen läßt, findet sich in einer Rechnungszusammenstellung vom Jahre 1699 gebucht.<sup>4</sup> Danach hatten „Ihro Hochfürstl. Durchlaucht neben der Gewerkschaft . . . quartalliter zum benöthigten Verlaag zu bezahlen übernommen nach der gemachten repartition zwölf portiones, jede à 20 Rthl. 11 alb. 6 Heller gerechnet . . . 244 Rthl. 4 alb.“. In der Nähe der Mühle setzte am 24. Juli 1762 ein detachiertes Corps der Verbündeten durch die Fulda, um die am andern Ufer befindlichen sächsischen Regimenter zu überfallen und bei Lutterberg zu schlagen.<sup>5</sup>

Zu der Kirche von Wahlshausen, die jetzt Filiale von Holzhausen ist, gehörten die reformierten Einwohner von Hannoversch-Münden, bis sie anfangs des 18. Jahrhunderts eine eigene kirchliche Gemeinde wurden.<sup>6</sup> Von älteren Flurbezeichnungen seien der „Kronbeutel“, die an der Grenze von Knickhagen gelegene „Burg“ und die an das Klostergebiet grenzende „Ziegenburg“ genannt.<sup>7</sup>

## KLOSTER.

In welchem Jahre das Kloster<sup>8</sup> entstand, ist ungewiß. Der Charakter der Anlage als Unterkunftsstätte für Zisterzienser-Nonnen macht eine Ansiedelung der Schwestern vor dem 13. Jahrhundert nicht gerade wahrscheinlich. Indessen kann es zweifelhaft erscheinen, ob überhaupt der Platz von Anfang an für Nonnen nach der Zisterzienserregel bestimmt war.<sup>9</sup> Die erhaltenen Bauformen weisen auf eine Gründung in der Mitte des 12. Jahrhunderts hin. Als erste zuverlässige Nachricht darf die Notiz genommen werden, daß die Siedelung, deren Lage im wasserreichen Tale durchaus den Ordensvorschriften Bernhards von Clairvaux entsprach, 1293 dem nächstgelegenen größeren Mönchkloster gleicher Kongregation, der zum Paderborner Sprengel gehörenden Abtei Hardehausen, unterstellt und von der mainzischen Gerichtsbarkeit befreit wurde.<sup>10</sup> Mit der Nachbarschaft von Holzhausen muß die Tatsache zusammenhängen, daß Graf Ludolf von Dassel seine Rechte über dieses Dorf 1263 an Hardehausen abtrat.<sup>11</sup> Aus der Geschichte des unselbständigen Klosters, das weder durch Güterbesitz sich auszeichnete, noch Gelegenheit zu ausgedehnterem Landwirtschaftsbetrieb gefunden zu haben scheint, ist so gut wie nichts bekannt, da die Urkunden bis auf unbedeutende

<sup>1</sup> Wick, Die landesherrlichen Eisenhütten und Hämmer im ehemaligen Kurhessen, S. 101f., der auch interessante Mitteilungen über die Eisenhämmer zu Knickhagen und Heiligenrode macht.

<sup>2</sup> Martin, Topogr. Nachr. I, S. 27.

<sup>3</sup> Hoff Cammer Rechnung über Einnahme und Ausgabe de anno 1702, S. 150. St.-Arch. Marburg.

<sup>4</sup> Hofkammerrechnung 1699, S. 104. St.-Arch. Marburg.

<sup>5</sup> Landau, Kurf. Hessen, S. 164.

<sup>6</sup> Hochhuth, Stat., S. 160. — † Flurkarten, Katasteramt II, Cassel. — † Ayrmann, not. monast., S. 24.

<sup>7</sup> Teuthorn, Hessische Geschichte III, S. 196, der die Gründung des Klosters — für Zisterzienser-Nonnensiedelungen verdächtig früh — ins Jahr 1160 verlegt, schreibt es irrtümlich dem Wilhelmiterorden zu. Rommel, Gesch. v. Hessen I, S. 337, der einen Orden Wilhelms von Guienne annimmt, berichtigt diesen Irrtum, S. 303 u. 339, selbst.

<sup>10</sup> Gudenus, Cod. dipl. II, S. 280. In der Urkunde stellen die Äbtissin und 14 namentlich aufgeführte Nonnen ihre Einwilligung zu einem Vertrag aus, vermöge dessen der Erzbischof Gerhard monasterium Walehusen a jurisdictione et dominio. Sancte Moguntine ecclesie eximens et dimittens, in jus monasterii nostri Hersindehusen transtulit und sich dagegen de bonis ipsius monasterii XXIII mansos . . . sites apud Folprechtsen, Helpeldesen et Udenhofen abtreten läßt. Wenck, Landesgeschichte II, S. 987f., hält die Gründung des Klosters durch einen Mainzer Erzbischof nicht lange vor 1293 für möglich.

<sup>11</sup> Scheid, Anmk. zu Mosers Braunschweig. St. R., S. 601. Ortschronik, Pfarr-Arch. Holzhausen: „Die Grafen von Dassel sind also unzweifelhaft die Hauptgründer des Klosters und statteten dasselbe mit dem Grund und Boden und den umliegenden freilich wüst liegenden Grundstücken aus, welche jetzt die Gemarkung Wilhelmshausen bilden, mit Ausnahme der Wahlschen Besitzung, die ein Freigut war und blieb“.

Reste untergegangen sind.<sup>1</sup> Außer der Priorin scheint der Konvent 14 Schwestern gezählt zu haben. Als Visitator gilt der Abt von Hardehausen.<sup>2</sup>

Seit dem 14. Jahrhundert befand sich das Kloster im Besitze von Mönchen<sup>3</sup>, die angeblich 1310 aus Riddagshausen kamen.<sup>4</sup> Als Einzugsjahr eines vollen Konventes soll die Stammtafel des Mutterklosters Altencampen 1320 angegeben haben. Aus den dürftigen und sich widersprechenden Nachrichten darf soviel als sicher abgeleitet werden, daß in Wahlshausen der Meierhof eines größeren sächsischen Zisterzienserklosters vorliegt. Prior und Konvent von Walshusen finden 1429, der Bursarius der Mönche „vom grauen Orden“ 1434 Erwähnung.<sup>5</sup> Allem Anschein nach unterstand auch dieser Konvent dem Abte von Hardehausen. Indessen mag es an Bemühungen des Mainzer Kirchenfürsten, den verlorenen Einfluß wiederzugewinnen, nicht gefehlt haben. Auch scheint das Erzstift tatsächlich zum Besitze seiner vorigen Rechte am Kloster mindestens teilweise wieder gekommen zu sein; wenigstens führt es 1425 unter den verschiedenen Klagepunkten, die es gegen Hessen aufstellte, auch die Beeinträchtigung der Waldgerechtsame des Klosters Wahlshausen auf.<sup>6</sup> 1486 erhielten die Mönche von Landgraf Wilhelm I. das Privilegium, in der Gegend zu roden. Ein von der Landgräfin Anna vermachtes Seelgerät bescheinigte der Konvent 1515.<sup>7</sup>

Tafel 125, 6  
Tafel 125, 6

Das Konventssiegel zeigt in Kreisform die thronende Mutter Gottes mit dem Kinde, der auch, ganz der Ordenssitten entsprechend, die Klosterkirche geweiht war. Auf dem spitzovalen Siegel des Priors Johannes Beyerl vom Jahre 1501 erscheint der Geistliche stehend mit dem Kelch in der Linken.

Die Aufhebung des Klosters erfolgte 1527, in welchem Jahre Konrad Zancken, Clemens Hantho und Heinrich Minimen als abgefundene Mönche erscheinen. Die Kirche fiel der Gemeinde zu; die vormaligen Klostergüter überließ Wilhelm IV. zwölf Erbmeiern und vierzehn Köttern. Der erste evangelische Prediger war ein Mönch Cunradus Warpurgk aus dem Kloster Wahlshausen selbst.<sup>8</sup> Mitte des 17. Jahrhunderts befand sich das im Orte gelegene Klostergut in den Händen der Familie von Uffeln.<sup>9</sup> Jetzt sind die in der Nähe der Kirche gelegenen Häuser in Privatbesitz.

### Kirche.

Das Erbauungsjahr der ihren Formen nach aus der Mitte des 12. Jahrhunderts stammenden Kirche<sup>10</sup>, einer kreuzförmigen, flachgedeckten, turmlosen Basilika mit Dreiapsidenschluß, ist ebenso unbekannt wie eine Bautätigkeit während des späteren Mittelalters. In nachreformatorischer Zeit scheint das Gotteshaus bald verfallen zu sein. Ob der Brand, der 1560 das Pfarrhaus zerstörte<sup>11</sup>, auch die Kirche beschädigte, ist nicht ersichtlich. Unter Hinweis auf die nach Wunsch des Landesherrn vollzogene Erbauung des Ortes berichteten 1585 die Einwohner, daß die „bawfentlich Kirche, da wedder glocke oder was sonsten zur Kirchen höret“ vorhanden sei, die Abhaltung eines ordnungsmäßigen Gottesdienstes unmöglich mache und

<sup>1</sup> Handschriftliche Aufzeichnungen von Schmincke auf Landesbibliothek Cassel.

<sup>2</sup> Winter, Die Zisterzienser des nordöstlichen Deutschlands III, S. 43.

<sup>3</sup> Bach, Kirchenstat., S. 159. Janauschek, Origines Cistercienses I, S. LX, setzt Walshusium unter die parthenia Cisterciensia virorum coenobii perperam inserta.

<sup>4</sup> Chronicon Riddagshusanum bei Meibom, Script. III, S. 368. — <sup>5</sup> Urk. d. Klost. Wahlshausen. St.-Arch. Marburg.

<sup>6</sup> Wenck, Landesgeschichte II, S. 940 u. 988.

<sup>7</sup> Rommel, Gesch. v. Hessen III 1, S. 362 u. Anmerk. 57.

<sup>8</sup> Martin, Topogr. Nachr. I, S. 90.

<sup>9</sup> Büsching, Erdbeschreibung VII, S. 1074. Engelhard, Erdbeschreibung I, S. 361. Haas, Kirchengeschichte, S. 373.

<sup>10</sup> Dohme, Geschichte der deutschen Baukunst, S. 33 u. 95. Bergner, Handbuch der kirchlichen Kunstaltertümer in Deutschland, S. 55. Dehio und von Bezold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes I, S. 214. Lotz, Topographie I, S. 629. Dehn-Rotfeller u. Lotz, Baudenkm., S. 312. Otte, Rom. Baukunst, S. 549. Otte, Archäologie II, S. 162. Dehio, Kunstdenkm. I, S. 319. Happel, Rom. Bauwerke, S. 54f.

<sup>11</sup> Hochhuth, Stat., S. 159.

sie von einem nicht näher bezeichneten Meister einen Anschlag für die Instandsetzung hätten aufstellen lassen.<sup>1</sup> Nicht nur um einen Zuschuß zu den Baukosten, sondern auch um Erhöhung der Pfarrerbesoldung bat mit Erfolg die dürftige Gemeinde. Halb für den Geistlichen, halb für die „new erbauete Kirche“ wurden 1588 Mittel in der Höhe zur Verfügung gestellt, daß die Bauschulden getilgt werden konnten. Da der Anschlag die geringe Summe von 100 Talern vorsah, darf wohl in Wirklichkeit weniger an einen Neubau als an eine Ausbesserung gedacht werden. Ein Plan vom Ende des Jahrhunderts<sup>2</sup> läßt soviel erkennen, daß das Gotteshaus die Seitenschiffe, die Kreuzschiffgiebel und die Nebenapsiden bereits verloren hatte, aber den vielleicht alten, jedenfalls zu einer Zisterzienserkirche passenden Dachreiter auf der Vierung noch besaß.

Tafel 120, 2

Von Tilly zerstört, erfuhr der Bau, abgesehen von einer notdürftigen Ausbesserung im Jahre 1666, deren Datum in einen Eckquader des nördlichen Kreuzarmes eingehauen ist, erst ein halbes Jahrhundert später eine gründlichere Instandsetzung, die freilich auf einen Aufbau der Seitenschiffe verzichtete. Auf diese unter Landgraf Karl erfolgte Wiederherstellung bezieht sich das auf ovalem Stein in Goldbuchstaben aufgemalte, jetzt im Turmobergeschoß vermauerte „MEMORIALE DEMISSUM: SERENISSIMUS AC CELSIS-SIMUS PRINCEPS AC DOMINUS DN: CAROLUS I. HASSIÆ LANDGRAVIUS PRINCEPS HERSFELDIAE COMES CATTI-MELIBOCI DECIÆ ZIEGENHAINÆ NIDDÆ ET SCHAUMBURGI HANC CHRISTI ÆDEM ANNO M D C XX VI AB HOSTE EXUSTAM IN S. S. DRIADOS HONOREM ET AUDITORUM SPIRITUA-LEM ÆDIFICATIONEM RESTAURARI CLEMENTER IUSSIT ET ADIUVIT ANNO PER CHRISTUM REPA-RATE SALUTIS MDCLXXXII“.<sup>3</sup> Ein bei einem Stall des südlichen Nachbarhauses verzimmerter ehemaliges Überlagsholz mit der Inschrift „WISKEMANN PASTOR ANNO 1683“ und ein vor diesem Hause verpflasterter Stein mit der Signierung „F·E·H· H·B·M· 1683“ dürften mit der Instandsetzung der Nebengebäude zusammenhängen.

Eine neue Verwüstung erfolgte am 30. September 1769. Es brannten, wie der Amtmann von Grebenstein berichtet, „nicht allein zwei ganze Häuser, der Thurm von der dabey stehenden Kirche und das daran hangende Schulhaus zum Theil, sodann eine ganze Scheune und verschiedene Stallungen“ ab, sondern es fanden auch Verletzungen von Personen statt.<sup>4</sup> Für die Instandsetzung wurde laut Resolution von 1774 die eine Hälfte der Kosten von der Staatskasse getragen, die andere Hälfte der Gemeinde bis zur Erhebung einer Kollekte vorgeschossen. Verlangt waren 377 Taler.<sup>5</sup> Die Herstellung selbst erfolgte in den Jahren 1775 und 1776.<sup>6</sup> Für den Guß zweier neuer Glocken hatte 1781 der Materialienhof zu Cassel zwei Zentner Metall zu liefern.<sup>7</sup> 1813 erhielt die Kirche vom König von Westfalen eine Orgel nebst Emporenbrüstung aus der Kirche des aufgehobenen Franziskanerklosters zu Lügde zum Geschenk.<sup>8</sup>

Tafel 120, 1

Den Zustand des Baus im Jahre 1861 hat Architekt W. Stock festgelegt.<sup>9</sup> Nach den zum Teil maßstäblich aufgenommenen Zeichnungen besaß der Bau, der in den untergegangenen Teilen Ergänzungen nicht erfahren hatte, am abgewalmten Westende des Langhausdaches einen nur im Unterbau angedeuteten, allem Anschein nach kleinen und kunstlosen Dachreiter. Die Arkaden und Fenster des Mittelschiffes erscheinen wie die Bogenöffnungen der Nebenapsiden zugesetzt, alle Mauern stark im Gelände versunken. „Eine Anschlußspur der Seitenschiffe war südlich nicht zu finden, so wie nördlich ein altes angebautes Gebäude eine Untersuchung unmöglich machte.“ Der vom Landbaumeister Sallmann und Oberbaurat Lichtenberg

<sup>1</sup> Ortsrepositur Wilhelmshausen. St.-Arch. Marburg.

<sup>2</sup> Akten der alten Casseler Räte betr. Wilhelmshausen M. St. S. 1369. St.-Arch. Marburg.

<sup>3</sup> Martin, Topogr. Nachr. I, S. 97, führt als älteren Platz der Schrifttafel, unter der noch die Worte „PASTORE JOHANNE WISKEMANN ESCHWEGA HASSO“ gestanden haben sollen, die Innenseite der Kirchenwestwand an.

<sup>4</sup> Ortsrepositur Wilhelmshausen. St.-Arch. Marburg.

<sup>5</sup> Geh. Rats-Akten, Kirchensachen VI, 181, betr. Reparation und Neuaufbau der Klosterkirche zu Wilhelmshausen 1773/74. St.-Arch. Marburg. Hochhuth, Stat. S. 159, schreibt diese Bautätigkeit, die er selbst in das Jahr 1776 verlegt, irrtümlich dem Landgrafen Karl zu. In der Akte ist nur gesagt, daß Karl nach dem Brande der Kirche im Dreißigjährigen Kriege Gelder und Bauholz zur Verfügung stellte.

<sup>6</sup> Martin, Topogr. Nachr. I, S. 97. — <sup>7</sup> Geh. Rats-Akten 1781, VI, 182. St.-Arch. Marburg. — <sup>8</sup> Hochhuth, Stat., S. 159.

<sup>9</sup> Die Klosterkirche zu Wilhelmshausen, in Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens I, S. 81f. u. Taf. 19.

1867 geplante Wiederaufbau der Seitenschiffe unterblieb wegen fehlender Mittel.<sup>1</sup> Auch 1874 ließen nach einem Gutachten des Konservators von Quast „die Armut der Gemeinde und die zweifelhafte Verpflichtung des Staates“ die auf 3500 Taler veranschlagte Instandsetzung untunlich erscheinen.<sup>2</sup> Falls die Gemeinde einen Beitrag leisten wollte, erklärte sich die Regierung bereit, „für die Herstellung des nördlichen Seitenschiffes an Stelle des alten Schulgebäudes die Kosten zu beschaffen“. Erst nach einem Brande am 17. September 1891, der insbesondere den Dachstuhl zerstörte, erfolgte die Aufstellung von Bauplänen seitens des Architekten Angermann, die Erwerbung des südlichen Seitenschiffes aus dem Besitze des anliegenden Bauern Rund und eine Wiederherstellung<sup>3</sup> des Baues durch den Architekten Dr. Schönermark. Das von den Vermauerungen befreite Gotteshaus, das außer den Seitenschiffen und Nebenapsiden neue Giebelfelder und einen Turm am Westende der Nordabseite erhielt, konnte am 10. Dezember 1893 wieder geweiht werden.<sup>4</sup>

Tafel 122, 1

Die alten Teile, die unberührt geblieben sind, geben ein ziemlich genaues Bild der Ursprungsanlage. Das Mittelschiff des Langhauses öffnet sich nach den Abseiten in vier halbkreisförmigen Arkaden. Von den drei freien Stützen dieser Bogenstellungen ist die mittlere ein quadratischer Pfeiler, während die beiden seitlichen die Form der Säule haben. Die Kapitelle der Säulen, die auf jeder der vier Schildflächen eine vertieft eingehauene Palmette und an der Kante mehr oder weniger stark betonte Rippen aufweisen, sind am kreisförmigen Unterteil durch einen Wulst, am quadratischen Oberteil durch eine Deckplatte mit zumeist palmettengeschmückter Schräge abgeschlossen. In ihrem trichterförmigen Profil zeigen die Stücke Ähnlichkeit mit dem freilich wesentlich reicher behandelten Kapitell von Hardehausen, dem einzigen Reste der Pfeilersäulenbasilika des angesehenen, 1140 ins Leben gerufenen mutmaßlichen Stammklosters. Nur ein Säulenkopf besitzt die Form des Würfelkapitells mit Unterteilung des Hauptschildes durch zwei kleine Halbkreise, deren Zwickel eine gestürzte Zwergpalmette ausfüllt. Der stark verjüngte Schaft ruht auf einer attischen Basis mit ungewöhnlich schwerem unteren Wulst, dessen schmucklose Eckblätter zu der quadratischen, jetzt im Gelände versteckten Fußplatte überleiten. Aus Platte mit Riemchen, unterer Kehle und Wulst besteht der Kämpfer, aus einfacher Schräge der Sockel des freistehenden Pfeilers, während die Wandpilaster bei gleichem Kopfstück als Sockel am Ostende der Arkadenreihe die attische Basis, an der Westseite die Kehle zeigen. Ein bei letzterem Pfeiler in Höhe von etwa 2,0 m sich findendes, aus Platte und langgezogenem Wulst bestehendes Glied läßt sich wohl am einfachsten als Kragstück einer Empore erklären, die bei einer Nonnenkirche allerdings am Platze gewesen wäre.<sup>5</sup>

Tafel 121, 1-6,  
u. 122, 2

Tafel 123, 1,  
2 u. 3

Tafel 123, 4

Tafel 124, 10

Tafel 124,  
10-20

<sup>1</sup> Ortschronik, Pfarr-Arch. Holzhausen.

<sup>2</sup> Acta betreffend Herstellung der Kirche zu Wilhelmshausen 1874. Landratsamt Cassel.

<sup>3</sup> Acta betreffend Kirchenbau in Wilhelmshausen 1891. Landratsamt Cassel.

<sup>4</sup> Aus dem Gutachten des Professors Knackfuß vom Jahre 1891, Spezial-Akten betreffend die Kirche zu Wilhelmshausen, Regierung Cassel: „Die Kirche zu Wilhelmshausen ist die einzige in den Hauptteilen erhaltene romanische Basilika der hiesigen Gegend. Sie ist in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, wahrscheinlich durch einen niedersächsischen Zisterzienser-Architekten erbaut worden. In der Altarnische läuft unter den Fenstern eine auf die Einweihung bezügliche Inschrift herum, von welcher jetzt durch Losbröckeln der Tünche ein Stück zutage getreten ist, in dem die Worte «regnante Conrade imperatore» deutlich zu lesen sind; weiteres Aufdecken der Inschrift dürfte eine hochschätzbare Geschichtsurkunde ergeben.“ Knackfuß vermutet auch offenen Dachstuhl im Mittelschiff. Die Niederlegung der Seitenschiffmauern erfolgte nach Knackfuß 1683.

Aus dem Gutachten des Konservators Dr. Bickel vom 17. April 1894, Spezial-Akten betreffend die Kirche zu Wilhelmshausen, Regierung Cassel: „Die Seitenschiffe waren so zerstört, daß nur deren Breite und Anschluß an die Westwand feststand, für alles andere jede Spur fehlte. Es hätte die Gestalt der Fenster und die Behandlung der Wandflächen demnach nur im engsten Anschluß an die alten Teile des Mittelschiffes, unter Berücksichtigung des landesüblichen Vorkommens bei anderen gleichzeitigen Bauten festgesetzt werden dürfen, wonach also einfache Rundbogenfenster mit abgeschrägten Gewänden und ganz schlichten Mauern sich ergeben hätten.“

<sup>5</sup> Stock, Die Klosterkirche zu Wilhelmshausen, S. 82: „Als sehr wahrscheinlich ist anzunehmen, daß im Westen niedere Türme sich befanden: die im Westende vorspringenden Mauerstücke deuten darauf hin. Diese beiden Reste haben ein einfaches Kämpfergesims ähnlich dem der Pfeiler, doch in geringer Höhe, woraus zu schließen ist, daß zwei Bögen das Langschiff hier überspannten, um die über dem Paradiese übliche Loge zu tragen.“ Diese Reste, die Stock auch im Längsschnitt anzudeuten scheint, sind offenbar untergegangen, müssen aber wohl ebenfalls mit einer Empore, und nicht mit einem bei Zisterzienserkirchen ungeläufigen Turmpaare in Verbindung gebracht werden, das aus technischen Gründen auf keinen Fall, wie Stock anzunehmen scheint, in das Innere des Langhauses hineinbezogen gewesen sein kann.

Tafel 124, 17-19

Auf den unmittelbaren Anschluß der Klostergebäude, vielleicht einer besonderen Vorhalle, an die Westseite der Kirche deutet der in der Achse des Langhauses befindliche rundbogige Durchgang hin, der allem Anschein nach ursprünglich nach Art eines Gurtbogens nicht verschlossen war und erst nachträglich durch Einbau eines ebenfalls rundbogigen, aus der Mittelachse nordseitig verschobenen Portales verkleinert wurde. Der Kämpfer dieses Haupteinganges, der auf der nördlichen Seite die Gliederung des Arkadenpfeilers wiederholt, auf der Südseite die wiederum mit Palmettenmuster verzierte Schräge zeigt, verweist die unter Wahrung des Steinverbandes vorgenommene Änderung in die romanische Zeit. Die rundbogigen Fenster des Obergadens liegen nicht in der Achse der unteren Bogenstellungen, sondern der Stützen. Ihr geringer Abstand vom Scheitel der Arkaden berechtigt zu dem Schlusse, daß der Dachstuhl der Nebenschiffe früher wie jetzt offen war. Die in den Zwickeln der Arkadenbögen „1½ Fuß über den Deckplatten der Pfeiler und Säulen eingemauerten Consolen, auf welche die Decke und das Dachwerk der früheren Seitenschiffe sich stützte“, will Stock an der südlichen Langhauswand noch gesehen haben.

Tafel 124, 1 u. 2

In den rundbogigen Durchgangsöffnungen von den Nebenschiffen zum Kreuzarm kehrt am Kämpfer und Sockel die Profilierung der anschließenden Arkadenpfeiler wieder. Daneben findet sich die Kämpferschräge, die, mehr mit vegetabilen als geometrischen Mustern geschmückt, bei den vier Rundbögen der

Tafel 122, 7-9

Vierung sich wiederholt. Schachbrett- und zahnstichtartige Verzierungen weisen die Kämpfer an den Apsiden auf, deren Sockel im Gegensatz zu der attischen Gliederung der Vierungspfeiler die Schräge zeigen. Eine

Tafel 124, 1-4

jetzt vermauerte romanische Tür der südlichen Querhauswand besitzt als Schmuck des Tympanons ein agnus dei in schwachem Relief. In einem kleinen Spitzbogenportal der nördlichen Transeptwand liegt der einzige Rest gotischer Bautätigkeit vor. Beleuchtet wird das Querhaus durch je ein Fensterpaar in den Giebelwänden und ein Einzelfenster in der Westwand jeden Flügelarmes. Der Chor besitzt eine Lichtöffnung auf jeder Schmalseite, die Hauptapsis die übliche Dreizahl von Fenstern. Im Äußeren wird die Konche unterhalb des Hauptgesimses von einem Bogenfries umzogen, dessen Zungen auf Kopfkonsolen ruhen. Der im Grundriß abgetreppte Ostgiebel zeigt am Fuße des Dreieckfeldes die alten weit ausladenden Kragsteine und

Tafel 125, 2

unterhalb der Spitze ein aus rechteckiger Steintafel ausgearbeitetes romanisches Vierpaßfenster mit Ranken und Kreuzverzierungen in den oberen Zwickeln und einem Gesimsstück an der Unterkante, das die ursprüngliche Verwendung des Steines an anderer Stelle vermuten läßt.

Tafel 124, 10 u. 11

Das graufarbige Sandsteinmaterial tritt auf den Außenseiten und an den Konstruktionsteilen des Innern zutage. Bei gleicher Breite von 5,25 m beträgt die lichte Länge des Langhauses 15,30 m, des Chores 3,10 m und der Kreuzarme 4,00 m, bzw. 4,25 m. Trotz dieser geringen Abmessungen dürfte die Basilika, die im Stützenwechsel sächsischen Einfluß nicht verleugnet, aber vom quadratischen Schematismus frei ist, als Grenzbau auf fränkischem Boden nicht ohne Interesse sein.

Tafel 122, 4

**Taufstein**, achteckig, auf den Seitenflächen Ungetüme, als Relief vortretend, zum Teil abgearbeitet, zum Fuß durch Sima, Kehle und Wulst ablaufend, mit neuem, in gotischen Formen gehaltenem Unterbau, romanisch.

Tafel 122, 5 u. 6

**Orgel**, am Prospekt fünf Pfeifenfelder, abwechselnd einreihig und zweireihig, mit Gitterwerk und Muschelschnörkel in den Zwickelfüllungen, in der Brüstung fünf Felder mit Auge Gottes, Herz Jesu und geschwungenen Füllungen, Mitte des 18. Jahrhunderts.

Tafel 122, 3

**Glocken.**  
*Östliche Glocke.* Unterer Durchmesser 1,03 m, Höhe 0,82 + 0,16 m. Vier geknickte Henkel. Auf Flanke „GOTT SEGNE UND ERHALTE WILHELMSHAUSEN“, und „PFR·HELLWIG·LEHR·HOHMEISTER·BUERGERMEISTER KRUG·KIRCHENVORSTEHER KLEINSTEUBER U·FLOETHER.“ „1893“. In ovaler Stempelfassung „FRANZ SCHILLING i. Firm. CARL FRIEDR·ULRICH goss mich in APOLDA i. Thür: ALLENSTEIN i. Oltpr.“

Tafel 125, 3

*Westliche Glocke.* Unterer Durchmesser 0,84 m, Höhe 0,76 + 0,14 m. Vier geschwungene Henkel. Am Hals „SOLI DEO GLORIA“. Auf Flanke „CARL FRIEDR·ULRICH IN APOLDA GOSS MICH 1891“.

Tafel 124, 8

220

Tafel 123, 3

**Altargerät.**

*Kelch*, von Silber, vergoldet, Knauf mit sechs Rotuln, in deren Augen  $\text{I}\eta\text{c}\text{h}\text{u}\text{s}$  und in deren Zwickeln unten spätgotische Maßwerke, oben Blumen, am sechskantigen Stiel Kleeblattbögen, auf Sechspaßfuß Kreuzigungsgruppe in Relief. Höhe 0,20 m. Tafel 125, 1

*Taufkanne*, von Zinn. Auf Vorderseite Mantel „C·H·W.“ Höhe 0,32 m.

*Taufschüssel*, von Zinn. Auf Unterseite „Der alte Taufnapf der Kirche zu Wilhelmshausen verlehret ao 1670 durch Henr. Mueller: der neue ao 1837 durch den zeitigen Buergermeister F. Christoph Jacob daselbst. der Pfarrer C. Enyzim.“

**Wappentafel**<sup>1</sup> am Nordostkämpfer der Vierung, rechteckig, mit dem hessischen Wappen bemalt, auf unterem Spruchband „C·L·Z·H“ und „M·A·L·Z·H“.

**Grabsteine.**

*Grabstein Heinrichs von Calenberg* an südlicher Außenwand des Chores, rechteckige Platte mit Schrift am Rande, Familienwappen am oberen und unteren Ende und Bibelspruch im Mittelfelde, 1610. Breite 0,94 m, Höhe 1,81 m.

*Grabstein des hessischen Berg- und Hüttenverwalters Johann Franz Wagener* an nördlicher Außenwand des Chores, rechteckige Platte mit Familienwappen am Kopf und Inschrift auf Mittelkartusche, 1588. Breite 0,95 m, Höhe 1,90 m.

**Grabkreuz** aus Schmiedeeisen, im Chor, mit verschließbarer Schrifttafel, Renaissance. Tafel 125, 4

**Klostergebäude.**

Von der zum Kloster gehörenden **Klausur** ist kaum mehr bekannt, als daß sie sich, einen rechteckigen Hof einschließend, in üblicher Weise der Kirche an der Südseite vorlegte, so zwar, daß ihr Westflügel mit seinem Nordende die Westfront des Gotteshauses verdeckte. Vom Ostflügel, der an das Querschiff anschloß, hat sich im Unterteile der Transeptwand der Ansatz eines halbkreisförmigen Tonnengewölbes erhalten, anscheinend der Rest eines untergeordneten Raumes. Ob man bei der beschränkten Ausdehnung der Anlage an einen Kreuzgang denken darf, kann fraglich erscheinen. Die **Wirtschaftsgebäude**, die bei einem Zisterzienserklöster besondere Bedeutung beanspruchten, müssen westlich und nördlich des Wohnblockes gesucht werden. Wenigstens gibt der Plan vom Ende des 16. Jahrhunderts, der auch die Konventsbaulichkeiten in freilich schon entstellter Form bringt, an dieser Stelle scheunenartige Fachwerksbauten wieder. Das auf derselben Zeichnung erscheinende **Torhaus**, ein massiver Unterstock mit rundbogigem Durchgang und Fachwerkaufbau, ist der einzige bekannte Rest der Umwehrung, in deren Bezirk auch noch „der Münche Baumgarte“ gelegen zu haben scheint. Als Anlagen aus Klosterszeit dürfen die obenerwähnten, oft veränderten **Mühlen** angesprochen werden. Tafel 121, 4  
Tafel 120, 4

<sup>1</sup> Martin, Topogr. Nachr. I, S. 97.